

# Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.) Bezugspreis ins „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Haus gebracht und bei den Vorannahalten monatlich 75 Pfennig. Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Metz, Markt 34/35 Reklametell. auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wilh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefabteilung: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postcheckkonto: Leipzig 22832

N. 23 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch den 19. März 1924 Depeschen: Anzeiger-Rossleben 37. Jahrg.

## Politische Nachrichten.

**Reichstagswahlen am 4. Mai.** Eine Verordnung des Reichspräsidenten setzt die Wahl zum Reichstag auf den 4. Mai fest. Danach werden also die Wahlen zum Reichstag und die preussischen Kommunalwahlen an demselben Tage stattfinden. Zur Durchführung der Wahlen und zur Sicherstellung des Wahlrechts im besetzten Gebiet sind sofort die nötigen diplomatischen Maßnahmen eingeleitet worden. Der Reichsminister des Innern hat zum Reichstagswahlleiter den mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Präsidenten des statistischen Reichsamtes beauftragten Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Wagemann und zu seinem Stellvertreter das Mitglied des Statistischen Reichsamtes Geheimen Regierungsrat Mastinger ernannt.

**Politik verdirbt den Charakter.** Drei hässliche Prozesse beschäftigen gegenwärtig die Gemüter: Der Hitlerprozess in München, der Parchimer Mordprozess und schließlich der Zeignerprozess in Leipzig. Bei allen drei Prozessen spielen politische Motive die Hauptrolle mit. Während der erst- und letztgenannte Prozess noch verhandelt werden, ist im Parchimer Mordprozess bereits das Urteil gesprochen. Eine Anzahl völkisch gerichteter junger Leute verurteilten in einem in ihre Reihen gekommenen Mitarbeiter einen kommunistischen Spion, den sie zu beseitigen beschloßen. In geradezu wie ischer Art führten die jungen Leute ihre Vorhaben aus und verscharrten dann die Leiche im Walde. Alle Angeklagten erhielten meh-jährige Zuchthausstrafen.

**Das Urteil im Parchimer Mordprozess.** Das Urteil wurde heute um 6 Uhr abends verkündet. Es erhielten wegen gemeinschaftlichen Totschlags Doeß 10 Jahre Zuchthaus, Jurisch 5 1/2 Jahre Gefängnis, Zabel 9 1/2 Jahre Zuchthaus, Pfaffner 6 1/2 Jahre Zuchthaus, Wiemeyer 12 1/2 Jahre Zuchthaus, Jens 6 1/2 Jahre Zuchthaus, ferner wegen Beihilfe und Begünstigung Vormann 1 Jahr Gefängnis, wegen Begünstigung Frick 10 Monate Gefängnis, Hoffmann, Thomsen, Mackensen, Wulbrede und Richter je 6 Monate Gefängnis. Die Angeklagten haben die Kosten des Verfahrens zu tragen. In der Begründung wurde bemerkt, daß außer bei Jurisch den Angeklagten mildernde Umstände verfaßt worden sind. Nach Verkündung des Urteils wurde ein Antrag des Oberreichsanwalts auf Verhaftung Vormanns und ein Antrag der Verteidigung auf Haftentlassung der wegen Begünstigung verurteilten Angeklagten abgelehnt. Der Oberreichsanwalt ließ darauf den Angeklagten Vormann von sich aus festnehmen.

**Reichstagswahl-Geplänkel.** Den Wahlkampf um den neuen Reichstag eröffnet die Zentrumsparterie mit einem Wahlaufruf in der „Germania“.

Wie die Blätter melden, hat der preussische Landtagsabgeordnete Niedemann, der den Berliner Wahlkreis vertritt und zu den Führern der vaterländischen Arbeiterverbände gehört, seinen Austritt aus der Deutschen Volkspartei vollzogen und seinen Eintritt in die Deutsch-nationale Volkspartei angemeldet. In einem Schreiben an seine bisherige Fraktion begründet Niedemann seinen Schritt mit der Verschiebung der politischen Grundlage der Deutschen Volkspartei nach links.

[Nach links — —] Bei der Aufstellung der sozialdemokratischen Reichstagskandidaten in Südwürttemberg siegte der linke Flügel gegen die gemäßigten Reichskandidaten.

[Hölz als Reichstagskandidat der K.P.D.] Der verächtigte Mag. Hölz, der Räuberhauptmann des Vogtlandes, ist von der K.P.D. im Wahlkreis Chemnitz-Zwickau als Spitzenkandidat für die Reichstagswahl aufgestellt worden, so daß mit seiner Wahl sicher zu rechnen ist. Die Kommunisten glauben, damit Herrn Hölz aus dem Breslauer Zuchthaus, wo er zur Zeit noch ist, frei zu bekommen.

[Der alte Reichstag.] Sehr bunt dürfte sich der Aufmarsch der Parteien beim Wahlkampf gestalten. Bisher setzte der Reichstag sich aus elf Parteien zusammen, die sich wie folgt verteilen: Sozialdemokraten (180), Zentrum (72), Deutsch-nationale (68), Deutsche Volkspartei (65), Demokraten (40), Bayerische Volkspartei (20), Kommunistische Partei (11), Bayerischer Bauernbund (4), Deutsch-völkische (3), Unabhängige (2), Deutsch-Hannoversche (2), bei keiner Partei [später zum Teil Kommunisten] (5). Als neuer Bewerber ist bereits die Republikantische Partei auf den Plan getreten.

**Änderung des Kreiswahlgesetzes.** Der Reichstag hatte in allen drei Lesungen einen Antrag aller Parteien auf Änderung des Kreiswahlgesetzes angenommen. Es sollen von nun an die Kreiswahlvorschläge von mindestens 500 (statt bisher 20) Wählern des Wahlkreises unterzeichnet sein; doch sollen 20 genügen, wenn diese glaubhaft machen, daß mindestens 500 Anhänger des Kreiswahlvorschlages vorhanden sind.

**Kanzlerreise nach Wien.** Reichskanzler Marx beabsichtigt, dem österreichischen Bundeskanzler Seipel Mitte der kommenden Woche in Wien einen Besuch abzustatten. Der Außenminister Dr. Stresemann wird den Kanzler nach dort begleiten.

**Der Konflikt mit Polen.** In dem deutsch-polnischen Konflikt hat eine Besprechung des Kanzlers mit dem polnischen Gesandten stattgefunden. Die Reichsregierung hat zugesagt, daß die aus Warschau abgereisten deutschen Delegierten zurückkehren und daß über die deutschen Gegenvorschläge, wie der Gesandte in Aussicht stellte, ein direkter Meinungsaustausch zwischen Berlin und Warschau erfolgen soll.

**Frankreich als Vorbild.** In dem französischen Kammerauschuß begründete am Sonnabend der Finanzminister eine Vorlage, wonach die Zinsen der Kriegsanleihen und der nationalen Schatzscheine in Zukunft von der Einkommensteuer befreit sein sollen. Der Finanzminister sagte u. a., die Regierung würde niemals eine Entwertung der Kriegsanleihen zulassen. Diejenigen Franzosen, die in schwerer Zeit dem Staate ihre Ersparnisse anvertraut hätten, würden immer berechtigt mit ihren Forderungen bleiben, und Patriotismus belohne die Republik nicht mit Undank. Der Kammerauschuß nahm die Dringlichkeit der Vorlage an. — Die deutsche Regierung machte es umgekehrt, sodaß jetzt hunderttausende Staatsbürger, die ihr letztes dem Vaterlande opfereten, in schwerster Not gekommen sind. Die Herren Reichstagsabgeordneten aber können nur 1. Klasse fahren!



**Rußland.** [Grenzrüstungen.] Aus Moskau kommt die Nachricht, daß der große Sowjet die Wiederbefestigung Kronstadts beschlossen und für die Errichtung von vier Festungsplätzen an der Westgrenze 240 Millionen Goldrubel als erste Rate bewilligt hat. Die Schwarze Meerflotte wird im laufenden Jahre um 8 Einheiten vermehrt.

**Türkei.** Die Abschaffung des Kalifats ist zwar rasch gegangen, der Schritt der Angoraer Regierung wird aber Unruhen unter der muslimanischen Welt im Gefolge haben. In Konstantinopel und Adrianopel ist es zu blutig verlaufenen Gegenkundgebungen für das Kalifat gekommen, die mit militärischen Nachtmitteln unterdrückt werden mußten. Aus Adrianopel werden 11 Tote und 50 Verwundete gemeldet. Das Ende der Gegenbewegung ist noch nicht abzusehen. Der abgesetzte Kalif hat von der Schweiz aus eine Botschaft an die gesamte muslimanische Welt gerichtet, in der er gegen die Maßnahmen der Angoraer Regierung protestiert und die Einberufung eines Kongresses fordert.

Ein Konstantinopeler Telegramm bestätigt die Ermordung des türkischen Innenministers. Der Täter sei ein Deutscher gewesen, dessen Flucht durch Mitschuldige gedeckt wurde. Das Motiv wird in der Vertreibung des Kalifen gesucht. Die Sicherheitsmaßnahmen für Kemal Pascha sind verschärft worden.

## Aus der Umgegend.

Nebra, 19. März

— **Zur Zell-Aufführung** in unserem „Preuß. Hof-Kino“ ist hervorgehoben, daß dieser Spieltag ein Ereignis in der Kinochronik unseres Ortes darstellt. Die führenden Tageszeitungen Berlins brachten lange Besprechungen über den Film, der wochenlang Abend für Abend in ersten Lichtspielhäusern rollte. Das „8 Uhr Abendblatt“ Berlin schreibt u. a.:

„Mit großem Interesse erwartet rollte gestern im Marmorhaufe zum ersten Male der neue Laifa-Film „Wilhelm Tell“. . . Rudolf Dworsky und Rudolf Walter-Fein waren Spielleiter, denen ein sicherer Blick für Wirkungen und Massenentfaltungen, landschaftlich-reizende und szenische Gliederungsmöglichkeiten eigen ist. Einwandfrei erscheint auch die Besetzung der Rollen. Hans Marr, ein sympathischer Zell, Conradt Weidt für moderne Menschen ein interessanter Geßler. Kaiser-Liz, Hermann Ballentin, Erna Morena, Käthe Haal, Johannes Niemann, Max Gilstoff, Renia Sestri durchweg Namen von Klang. Der Zellfilm der Laifa ist als Aufstieg künstlerischer Darbietungsbestrebungen anzusehen. Das Publikum erkannte die Absichten und ludigte ihnen.“

Der Spieltag ist aus der Anzeige in heutiger Nummer ersichtlich. Wir hoffen, daß auch bei uns dasselbe Interesse für dieses nationale Filmwerk sich findet, wie allerwärts, wo dasselbe abspielt wurde.

— **Radio-Vortrag.** Wenn man heute eine Zeitung aufschlägt oder eine Klammerwand betrachtet, überall blüht einem das Wort „Radio“ entgegen. „Radio“ ist das allgemeine Gesprächsthema geworden, „Radio“ ist schließlich auch bis nach Nebra gedrungen. Am Montag abend hielt Herr Edert aus Cöthen einen Radio-Experimentier-Vortrag im Saale des „Preußischen Hofes“. Nach eingehender Einführung in das Wesen der drahtlosen Telephonie machte er uns mit Hilfe seines im Saale installierten Empfangsapparates mit der Praxis bekannt. Der unscheinbare schwarze Kasten sollte uns vermitteln, was all die Wellen und Wellchen, die uns täglich unbemerkt umbranden, uns zu sagen vermögen; und er tat es. Eingestellt auf die Wellenlängen der verschiedenen Sendestationen gab der Apparat durch den Lautsprecher wieder, was man in Leipzig, Königswusterhausen und von verschiedenen englischen Stationen in die Welt hinausfunkte. Es war jedenfalls ein äußerst interessanter Abend. Am Freitag-Abend bereits gab Herr Edert in Köhleben den gleichen Vortrag. Am Samstag-Abend hatte der Schriftleiter der „Köhleber Jtg.“ nochmals Gelegenheit, in engerem Kreise einer Vorführung des Radio-Apparats beizuwohnen, wobei manche Feinheit, die am Abend vorher in dem großen Saal verloren gegangen war, wunderbar zur Geltung kam. Man hörte von Königswusterhausen das „Ave Maria“ von Schubert durch eine Sängerin vorgetragen in herrlicher Klangreinheit, Musikstücke von Leipzig, Birmingham, Glasgow, einen Vortrag von London, als ob der Redner ganz aus der Nähe zu uns sprach. — Jedenfalls hat uns Herr Edert mit einer Errungenschaft menschlichen Geistes bekanntgemacht, die aus Wunderbare grenzt, deren Entwicklungsmöglichkeit jedoch noch lange nicht abgeschlossen. Von den Besuchern des Abends ist wohl auch mancher nicht voll befriedigt worden, weil er etwas ganz anderes erwartet hatte, vielleicht ein Konzert, so wie es hier eine starke Kapelle spielt. Nun soweit sind wir augenblicklich mit den Radiowellen noch nicht — die ganze Sache ist noch in der Entwicklung und wir wissen ja,

daß alle große Erfindungen, wie z. B. Telegraphie, Telephonie, elektrisches Licht usw. nicht gleich auf voller Höhe standen, daß jetzt noch an ihnen verbessert wird. Wenn nun nach Jahren fast in jedem Hause ein Radioempfänger sich befinden wird und die Nachrichten aus aller Welt stündlich eintreffen werden, dann dürfen doch alle, die am Montagabend die erwartungsvolle Gesellschaft bildeten, sagen: auch wir waren dabei, wir haben in Nebra den ersten Laut des Radiofindes gehört und dann mit erlebt, wie dasselbe sich weiter und weiter entwickelt hat.

— **Einen dreisten Diebstahl** verübte am Freitag, den 14. d. Mis., ein mit Besen herumziehendes Subjekt auf der Straße zwischen Wendelstein und Köhleben, indem derselbe auf den ihm begegnenden Wagen der Mühle Wendelstein kletterte und davon, wie festgestellt wurde, 1 Paket mit 25 Stück Firmensäcken der Mühle entwendete und verschwand. Der Vorgang wurde von weitem beobachtet, ohne ihn verhindern zu können. Zweckdienliche Angaben sind an die Mühle oder an die Gendarmestation Köhleben zu richten.

— **Rundfunk in Köhleben.** Wie uns mitgeteilt wird, soll in aller nächster Zeit den Radiointeressenten in Köhleben Gelegenheit gegeben werden, täglich die Errungenschaften auf dem Gebiete der drahtlosen Telephonie kostenlos kennen zu lernen. Herr Jng. Neuland ist es nach vielen Bemühungen gelungen, sich die Vertretung einer der ersten führenden Radiofirmen für die Kreise Quersfurt und Sangerhausen zu sichern. Wie wir erfahren, ist es die Sächsisch-Thüringische Decadio-Gesellschaft in Berlin, der als konstruktiver Leiter einer der weltbekanntesten Autoritäten im Rundfunkwesen an der Spitze steht.

— **Verbilligtes Bauholz für Kleinwohnungen.** Der Siedlungsausschuß des preussischen Landtages setzte die allgemeine Aussprache über Siedlungsfragen fort. Angenommen wurde ein Antrag, gemeinnützigen Siedlungsgesellschaften und Gemeinden Bauholz zu angemessenen Preisen zur Verfügung zu stellen. Es wurde dabei zum Ausdruck gebracht, daß nicht nur die Kleinwohnungen, die von gemeinnützigen Gesellschaften gebaut würden, mit Bauholz zu versehen seien, sondern überall, wo Kleinwohnungen gebaut würden, Bauholz zu angemessenen Preisen anzuliefern sei; die Hauptfrage sei, daß überhaupt gebaut werde.

— **Kastenberg.** [Quellensunde.] Der bekannte Quellenfinder Jng. R. Kleinow, Köthen suchte im Auftrage der Gemeindeverwaltung Kastenberg dortige Gebiete mittels Metallwünschelrute ab und stellte das Vorhandensein starker Stahls- und Solquellen fest. Infolgedessen hat die Gemeindeverwaltung beschlossen, Kastenberg als Stahl- und Solbad umzuwandeln. Durch seine idyllische Umgebung ist Kastenberg dazu bestimmt, einen der ersten Plätze in der Reihe der thüringischen Luftkurorte und Sommerfrischen einzunehmen. Allerdings ist es insolge der schlechten Finanzlage aller Gemeinden auch Kastenberg bald unmöglich, ohne anderweitige Hilfe den Ort als Bad umzuwandeln, und umsomehr wird gehofft, daß die begüterten Kreise sich gern dazu bereit erklären werden, finanziell mitzuhelfen an dem großen Werk, die Heilquellen der Menschheit zu erschließen.

— **Gerbstedt.** In Ahlsleben erschloß sich auf dem Hasenberge ein 21-jähriger junger Mann aus Gerbstedt, dessen Eltern vor kurzer Zeit nach Brasilien ausgewandert waren. Da ihm seine Braut den Wunsch, mit nach Brasilien zu fahren, nicht erfüllen wollte, verließ er sie küßschweigend und brachte sich einen schweren Lungensteckschuß bei.

— **Erfurt.** Die Vorbereitung der Verlegung eines Reiterregiments nach Erfurt hat eine erfreuliche Förderung dadurch erfahren, daß der Landbund, Bezirk Erfurt, dem Magistrat gegenüber sein grundsätzliches Einverständnis damit gegeben hat, der Stadt zum 1. Oktober die Summe, die voransichtlich zur Befreiung des Umzuges nach Erfurt einschließlich aller hiermit zusammenhängenden Nebenkosten erforderlich ist, zur Verfügung zu stellen.

— **Wittenberg.** In einem Anfall geistiger Umnachtung machte Frau Anna Stein aus Labeg durch einen Schuß in den Kopf ihrem Leben ein Ende. Vorher hatte die bedauernde Frau ihrem kleinen Sohne Hans mit einem großen Rückenmesser die Kehle durchgeschnitten.



**Preßsch** bei Wittenberg, 15. März. Einige junge Burschen wollten die Eisbrecher bei ihrer Arbeit beobachten und wagten sich dabei auf das Eis. Eine Scholle brach am Ufer ab und riß 5 Leute mit sich. Zwei konnten sich am Ufer noch halten, während zwei Männer und ein kleines Mädchen, das schon halb im Wasser gelegen hatte, mit der Scholle abtrieben. Nur durch vorsichtiges Herannahen der beiden kleineren Eisbrecher ist es gelungen, die drei an Bord zu nehmen.

**Eisenach.** [Entdeckte Salzlager.] Durch Bohrungen wurden in Buchenau ausgiebige Salzlager festgestellt. Die Werra-Werke A.-G. in Eisenach will die Erschließung der Salzlager vornehmen. Für die Orte des unteren Werra-tales wäre die Erschließung der Salzlager von der größten Bedeutung.

**Schleusingen.** Ein hiesiger Gartenbesitzer fand in einem Kieselgraben seines Obhgartens einen vollständig in einem großen Eislumpen eingefrorenen Igel. Durch Schläge mit der Kadehacke wurde das eisige Gefängnis zertrümmert und der Igel befreit, dem dieser ungewöhnliche Winteraufenthalt scheinbar nicht geschadet hat. Auf einem Haufen Laub begann er sich bald zu bewegen.

**Dresden.** Am Sonntag nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr ist an einem 13jährigen Mädchen von einem bisher nicht ermittelten Manne ein Lustmord verübt worden. Das Mädchen wurde an der Rollertreppe im Hause Marschallstraße 18 tot aufgefunden. Kopf und Gesicht waren stark mit Blut befeuchtet, der Unterkiefer gebrochen. Das Mädchen heißt Charlotte Cyner, die Eltern wohnen Marschallstr. 27

\* **Praktische Gemeindeverwaltung.** Zwecks Aufstellung von Zedern stellt die Gemeinde Hermannsdorf i. S. Baugelände, für welches eine Wasserkraft bis zu 300 PS. nutzbar gemacht werden kann, kostenlos zur Verfügung. Damit soll mehreren hundert Arbeitern, die jetzt zu ihrer auswärtigen Arbeitsstätte bis zu drei Stunden Weg zurücklegen müssen, Arbeitsgelegenheit am Orte geschaffen werden.

\* **Was nicht alles passieren kann!** Ein Gaunertrik silbener Art wurde, wie die „Variensteiner Nachrichten“ schreiben, im benachbarten Reimsdorf verübt, der nicht ohne gewissen humorvollen Beigeschmack war. Zu einem in den sog. besseren Kreisen arrangierten Hausmaskenball waren zahlreiche Einladungen von einem Gutsbesitzer ergangen, welchen natürlich überaus zahlreich Folge geleistet wurde. Von zwei besonders schneidigen Dominos verstand es der eine, im Maskentubel durch allerhand Schurkerei die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und die Beteiligten an sich zu fesseln. Als es dann zur Demaskierung ging, waren beide Helden des Festes verschwunden, zum Staunen der Gäste und des Gastgebers. Bald löste sich das Rätsel, denn während „der schneidige Tyrtius“ seinen Humor spielen ließ, räumte sein Coirpice im Silberschrank des Besitzers gründlich auf und viel zu spät vernahm man die Kunde eines davongefahrenen Autos. Die Maskenanzüge fand man anderen Tages unweit des Dorfes im Straßengraben.

\* **Der Mensch vier Mark wert?** Daß ein Mensch nicht mehr wert hat als etwas über vier Mark (genau 98 amerikanische Cents), zeigt der Chemiker Dr. C. A. Pierle vom „West Gas Teachers College“, der die Kohlköpfe, die der menschliche Körper enthält, genau abgewogen und auf ihren Wert geschätzt hat. Dr. Pierle fand, daß der Körper eines Menschen im Gewicht von 75 Kilogramm, der in seine chemischen Bestandteile zerlegt wird, enthält: genügend Wasser, um ein paar wollne Decken zu waschen, genügend Eisen, um einen Bilderhaken herzustellen, genug Kalk, um einen kleinen Hühnerstall zu weihen, und schließlich genügend Schwefel, um die Föhle auf einem mittelgroßen Hund abzutönen. Der Forscher meint, man könne all diese Stoffe in einer Drogerhandlung für einen Dollar kaufen. — Wahrscheinlich sind sie noch billiger.

\* **Berlin.** [Eine arme unglückliche Mutter.] Als eine Frau M. am Sonnabend in Spandau um vier Uhr nachmittags durch die Neuenborfer Straße spazieren ging,

trat an der Ecke des Astanieringens eine ärmlich aussehende junge Frau heran, und bat sie, ihr einen Augenblick ihr Paket zu halten, weils ihr schlecht geworden sei. Abnungslos nahm ihr Frau M. das Bündel ab, das in ein grünes Umschlagetuch gehüllt war. Zu ihrer Verwunderung war die junge Frau im nächsten Augenblick verschwunden. Als Frau M. jetzt das Umschlagetuch öffnete, fand sie darin einen kleinen Knaben, der in weiße Bindel und ein weißes Hemdchen eingewickelt war und dabei einen Zettel mit folgenden Worten: „Sehr geehrte Dame, bin in Not geraten, kann mein kleines Kind nicht ernähren, und ins Wasser werfen kann ich es doch auch nicht. Es ist weder standesamtlich noch sonstwo gemeldet. Geboren ist es am 22. Februar, 11 Uhr mittags. Ich stelle keine Ansprüche. Ich verlasse mich auf Gottes Gnade. Ich kenne Sie nicht. Ich vertraue auf ihr gutes Herz. Mit innigen Grüßen eine arme unglückliche Mutter.“ Der Kleine wurde dem Jugendamt Bezirk 8 in Spandau übergeben. Die Mutter ist noch nicht ermittelt.

\* **Eine neunzehnköpfige Räuberbande.** Hanau, 15. März. Eine größere Anzahl von Personen aus der Umgebung von Hanau hatte am 26. Oktober vorigen Jahres den Güterwagen eines in voller Fahrt befindlichen Personenzuges auf der Strecke Aschaffenburg—Hanau berührt und die Beute, als der Zug durch eine Waldstrecke fuhr, hinausgeworfen. Den Eisenbahnräubern waren wertvolle Güter in die Hände gefallen. Vor der Strafkammer Hanau hatten sich wegen Beteiligung an diesem Ueberfall 19 Personen zu verantworten. 14 Angeklagte wurden zu Freiheitsstrafen von 5 Jahren Zuchthaus bis zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

\* **Hinrichtung.** Augsburg, 15. März. Die Mörder von der Gas-mühle Hausmann, Wiesenbach und Szinger, welche zwei Nürnberger Hamkerer, um die Anzeige eines von ihnen begangenen Mehldiebstahls zu verhindern, im Dezember v. J. ermordeten, wurden im Strafvolkstreckungsgefängnis Nürnberg durch Erhängen hingerichtet.

\* **Alkoholschmuggel eines englischen Dampfers.** Die Zollbehörden des New Yorker Hafens haben den englischen Passagierdampfer „Orduña“ beschlagnahmt. Der Kapitän des Dampfers wird beschuldigt, das amerikanische Alkohol- und Kofainverbot außer acht gelassen zu haben. Es wurde festgestellt, daß die „Orduña“ Kofain und Kofain in einem Werte von 10 000 Dollar an Bord führte. Das Schiff wird von den amerikanischen Behörden, solange die gerichtliche Untersuchung im Gange ist, nicht freigegeben werden.

#### Voraussichtliches Wetter.

19. März: Vorwiegend heiter, trocken, nachts und früh mäßiger Frost, tagsüber gelind.

20. März: Zunächst noch ziemlich heiter, mit Nachtfrost, später gelind, Trübung und zuletzt Regen.

21. März: Ziemlich trüb, windig, mild, zeitweise Regen.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig

In der 202 Bände umfassenden Sammlung

**Meyers Klassiker-Ausgaben**

sind neu oder in neuer Bearbeitung erschienen:

Vrentano, herausgegeben von M. Preiß . . . 3 Bde.  
Gogol, herausgegeben von A. Luther . . . 2 Bde.  
Keller, herausgegeben von M. Rübner . . . 8 Bde.  
Lermontow, herausgegeben von A. Luther . . 1 Bd.  
Die Herwerke der russ. Bühne, v. A. Luther . 1 Bd.  
Puschkin, herausgegeben von A. Luther . . . 2 Bde.  
Schiller, hrsg. v. L. Beller mann, Gr. Ausg. 15 Bde.  
Shakespeare, herausgegeben von A. Brandl 10 Bde.  
Sturm, herausgegeben von Th. Hertel . . . 6 Bde.  
Zur enew, herausgegeben von A. Luther . . 1 Bd.

Jeder Band in Leinen geb. 5 Goldm., in Halbleder geb. mit Goldober-schnitt 9 Goldm. — Nach dem Auslande gilt 1 Goldm. = 1.25 Schweizer Fr.

Vollständige Verzeichnisse der Sammlung gegen Rückporto kostenfrei

Sämtliche Werke liefert die Sauerische Buchhandlung, Koblentz.



# Konfirmationsgeschenke für Knaben und Mädchen

Gratulationskarten in großer Auswahl, Einladungskarten  
Tischläufer, Papierservietten, künstliche Blumen  
**Wilhelm Sauer, Kossleben.**

**Nebraer Lichtspiele**

**Donnerstag, 20. März,**  
abends 8 Uhr:

Der Meisterschuss der deutschen Film-Industrie ist gefallen!  
Das gewaltigste und tiefereifendste Filmwerk, das jemals  
über eine Lichtspielbühne ging.

Bei der Uraufführung in Berlin mußten Tausende den Besuch wegen Platzmangels auf einen anderen Tag verlegen.

Wir wollen sein ein einzig Volk  
von Brüdern.

## WILHELM TELL

**7 Akte** Das gewaltigste u. ergreifendste Filmwerk aller Zeiten. **7 Akte**

In den Hauptrollen:

Hans Marr — Otto Gebühr

Conrad Veidt, Herm. Va'entin, Ed. v. Winterstein,  
Erna Morena, Käthe Haack, Grete Reinwald,  
Xenia Desni, Agnes Straub, Fritz Kampers,  
sowie ein Ensemble der besten Berliner Bühnen-Künstler.

**Unter Mitwirkung der gesamten Stadtkapelle!**

Zu zahlreichem Besuch laden freundlichst ein  
**Die Besitzer.**

**Nebraer Lichtspiele**

### Evangelisation!

Mittwoch, den 19., Donnerstag, den 20.  
und Freitag, den 21. März, abends 8 Uhr  
im „Schützenhaus“.

Redner: **C. Breitenbach-Sondershausen.**  
Es ladet herzlichst dazu ein

**Die Christl. Gemeinschaft Nebra.**

### Weißstüekenkalk

für Bau- und Düngezwecke,

### Ia. Portland-Cement

jedes Quantum laufend preiswert lieferbar.

**C. Wolff Nachflg. Söh. : Friedrich Grörling**  
Nebra a. U. Fernruf 66.

**Querfurter Jahrbuch** wieder eingetroffen  
Buchhandlung Wth. Sauer, Kossleben.

### Büchlinge,

1 Pfund 95 Pfg.

### Sprossen,

1 Pfund-Riste 70 Pfg.

**Wwe. Meiß.**

### Fahradgummi

Mantel 3,25 Mt.

extra prima 4,25 u. 5 Mt.

Schläuche extra prima

1,20 u. 1,35 Mt.

Gebirgsdecken pr. 5 Mt.

extr. prima 5,50 u. 6,85 Mt.

### Fahrräder

billig — Katalog gratis —

**Emil Levy,**

Hilbeshelm 251.

Sonntag, den 23. März, vorm. 11 Uhr  
findet in Nebra im Gasthof „Zur Burg“ eine  
**öffentl. Werkmeister-Versammlung**  
statt. Referent: Geschäftsführer Wiegand-Halle.

Tagordnung:

**Warum müssen sich die Werkmeister  
organisieren?**

Alle Betriebsangehörigen und Werkmeister der  
verschiedensten Industrien und des Bergbaues sind  
zu dieser Versammlung herzlichst eingeladen.

**Deutscher Werkmeister-Verband.**

### Bienenwohnungen u. -Pavillons

sowie sämtliche

**Geräte zur Bienenzucht**

empfiehlt und hält stets am Lager

**Rich. Abicht, Allstedt i. Thür.**  
Holzbearbeitungsfabrik.

**Handwerkerverein für Großwangen und  
Umgegend.**

Zu unserm am Sonntag, den 23. März 1924  
im Gasthof zu Großwangen stat findenden

### Konzert, Theater und Ball

laden wir hierdurch ergebenst ein **Der Vorstand.**

Zur Ausführung kommt:

### „Verliebte Leute“

oder „Wenn sich Gott Amor rächt“.

Operette in drei Aufzügen von Georg Meißel.

Mit Orchester. **Mit Orchester.**

Saalöffnung 7 Uhr — Anfang 8 Uhr.

**Achtung! Dramatischer Verein. Achtung!**

Sonntag, den 23. März, abends 7 $\frac{1}{2}$  Uhr

im „Preussischen Hof“:

### Theater und Ball.

Vortragsfolge:

### „Amboß und Hammer“

Volksspiel in 4 Akten von Wa cellus.

### „Wenn der Chef verreist ist“

Schwank in 1 Akt von Philippi

Ferner **die neuesten Schlage**, gesungen von

erst in Kräfte n des Vereins.

Kassenöffnung 6 $\frac{1}{2}$  Uhr, Anfang 7 $\frac{1}{2}$  Uhr.  
Hierzu ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

**Rohwolle** kauft und tauscht  
gegen Wollgarn oder  
Wollstoffe aller Art  
unt. günstig. Bedingung.

**Alfred Glade.**

Heute Beilage: „Das Leben im Wort“.



# Das Leben im Wort

1924

★ Schriftleiter: Paul Lindenberg ★

1924

## Der Dämon / Ein Roman aus unsern Tagen von Paul Lindenberg

(5. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Hans Winter legte Hut und Mantel ab, besah sich im Spiegel, bürtete emsig den dunklen, kurzgeschneittenen Schnurrbart und das Haupthaar, betrat das erste Zimmer und ließ, ehe er das Licht einschaltete, die Jalousien herunter, dann noch dicke Vorhänge zusammenziehend, so daß kein Lichtschimmer auf die Straße fiel. Dieses Zimmer war wie das nächste zu Bürozwecken eingerichtet, mit Schränken und Regalen für Briefschaften und Akten, mit einigen Tischen, auf denen allerhand Muster von kleineren Gebrauchsartikeln, wie sie billig in Deutschland hergestellt und nach dem Auslande in Massen verschickt werden, lagen, mit Stehpulken und verschliffenen Sesseln. Ganz anders die beiden sich anschließenden Zimmer, die mit großem Luxus ausgestattet waren; farbige echte Teppiche, die auch die Divans bedeckten, zierliche Kristallkronen und Wandleuchter, einige kleinere gute Gemälde, Szenen aus dem orientalischen Leben darstellend, mit wenig belletrischen weiblichen Figuren, Bronzen und Schalen mit Früchten und Blumen, goldgewirkte Portieren an den Türen und Fenstern, alles von weichem und warmem Eindruck in dem durch seidene Umhüllungen gedämpften Licht der Beleuchtungskörper.

Der Inhaber dieser seltenen Wohnung dehnte behaglich die Arme, als ob er sich so recht wohl fühlte, entnahm einem Schrank ein feingeschliffenes venezianisches Glas und goß sich aus einer silberumrankten Karaffe einen dunklen Südwein ein, den er langsam hinunterschürfte. Dann ließ er sich in einen der bequemen Sessel nieder und legte ein leise klirrendes, sorgsam umhülltes Päckchen auf den Tisch, das er behutsam auswickelte — mehrere kostbare Ringe und Armbänder, zwei zierliche Damenuhren, einige Broschen und verschiedene große, alte Goldmünzen kamen zum Vorschein. Jedes einzelne Stück nahm er in die Hand, prüfte es mit Kennerblicken, ließ die Lichtreflexe darauf fallen, daß die Edelsteine sprühendes Feuer verbreiteten, strich liebevoll mit den Fingern darüber, nickte befriedigt mit dem Kopf. „Das hat sich mal wieder verlobt“, sagte er leise vor sich hin, „ja, meine Gänschen im Grunewald und Umgegend, wenn ihr nicht so dumm und eingeschüchtert wärt — aber so macht's Freude, euch einen unverhofften Besuch abzustatten!“

Er begab sich zum dunkelblau glasierten Kamin, drückte auf einen bestimmten Punkt und entnahm einer Oeffnung, die hinter einer der sich langsam drehenden Kacheln sichtbar ward, einen länglichen eisernen Kasten, den er auf einen

Stuhl stellte und mit einem winzigen Schlüsselchen öffnete. Seine Augen nahmen einen habgierig-freudigen Glanz an, als sie auf die in einzelnen samttausgeschlagenen Fächern untergebrachten Kostbarkeiten, fast nur Damenschmuck, fielen, meist Stücke von hohem materiellen und künstlerischen Wert. Er hob dann den oberen Teil des Schreins auf und weidete sich an den in der unteren Hälfte liegenden längeren und kürzeren Perlenketten edelster Art, von denen er diese und jene liebevoll durch die Finger gleiten ließ. Dann fügte er die auf dem Tisch liegenden Schmuckstücke hinzu — verschloß den Kasten und verbarg ihn wieder an seiner Stelle, die alsbald durch die Kachel verdeckt ward.

Hans Winter drehte das Licht aus und begab sich in das vordere Bürozimmer, in dem gleichfalls die Flammen abgeblendet waren. Er setzte eine Brille mit gelblichen Gläsern auf und öffnete einige angelangte Briefe, sie ohne besonderes Interesse durchlesend und beiseite legend. Dann hob er den Sprecher eines Telephon-Tischapparates auf, dreimal in kurzen Abständen die Kurbel drehend.

Der Angerufene mußte sich gleich gemeldet haben, denn der Sprechende fragte: „Herr Kolb, Sie selbst? — Dann kommen Sie doch mal 'rauf zu mir.“

Wenige Minuten später klopfte es draußen an der Flurtür, und alsbald befand sich Jaromir Kolb im Büro, Hans Winter gegenüber. Dieser hatte auf einem schon recht fadenfärbigen Sofa Platz genommen und wies dem Eingetretenen einen Stuhl an.

„Setzen Sie sich, Herr Kolb, wollen Sie rauchen?“ Und er reichte ihm die gefüllte Zigarettenmaschine hin. „Nicht? Nun, Sie erlauben wohl, daß

ich mir eine anstecke? Wie gehen denn die Geschäfte unten?“ Es wurde in einem herrisch-nachlässigen Tone gesagt.

„Recht gut, Herr Winter, wir haben in dieser Woche hübsche Einnahmen gehabt, hier die Abrechnung und das Geld,“ und er überreichte seinem Gegenüber eine kleine Mappe.

Hans Winter blätterte flüchtig darin und richtete dann die scharfen Blicke durch die Brillengläser auf Jaromir Kolb, mit Nachdruck fragend: „Und wie gehen — die anderen Geschäfte?“

Jaromir Kolb strich den schwarzen Bart, wollte sprechen, stockte, gab sich einen inneren Ruck und sagte mit verhaltener Stimme, ohne Hans Winter anzusehen: „Herr Winter — längst wollte ich mit Ihnen offen sprechen — aber Sie sind ja immer nur so kurze Zeit hier — in aller Hast — ich bitte Sie vielmals: lassen Sie — lassen Sie — die





andere n Geschäfte!" Er hatte die beiden letzten Worte erregt herausgestoßen und sah nun fast ängstlich den Kaufmann an.

Der hatte ein Bein über das andere geschlagen, strich die Äpfel von der Zigarre und fragte nachlässig: „Warum?“

„Sie sehen aus der Abrechnung, Herr Winter, daß unsere Goldankaufsstelle Tag für Tag einen hübschen Ertrag abwirft — ohne Gefahr für irgend jemanden,“ und er betonte wiederum diese Worte. „Meine Tochter Hede hat sich verlobt mit einem tüchtigen, anständigen Menschen. Wenn was passiert, so ist die Zukunft meiner Kinder vernichtet, der ehrliche Name . . .“

„Ehrlicher Name ist gut,“ lachte Herr Winter kurz auf. „Das, mein Verehrter, hätten Sie in Ihrer Moralpredigt nicht sagen sollen! Da muß ich Ihrem Gedächtnis zu Hilfe kommen: Wer holte Sie denn aus dem Schlamassel heraus, als Sie hier in Berlin auf der Straße lagen, Ihren Verfolger preisgegeben, wer zahlte für Ihren lieben, ehrlichen Sohn die unterschlagene Summe und rettete ihn vor einem längeren Aufenthalt hinter gewissen vergitterten Fenstern und fest verschlossenen Türen? Wer ermöglichte durch seine Verbindungen Ihrem lieben, ehrlichen Sohn eine von der merkwürdigen Wißbegierde der Staatsanwaltschaft befreite Existenz in Hamburg? Vorläufig befreite Existenz, wie ich mir zu erlauben bemerke. Was ich damals bezahlt, ist noch längst nicht getilgt und die Sache durchaus nicht verzährt — ich möchte nicht mein schönes Geld verlieren! Haben Sie mich verstanden, Herr Kolb?“

Der große, starke Mann saß in zusammengesunkener Haltung da, die zu Boden gerichteten Blicke hob er jetzt mit haßerfülltem Ausdruck auf sein Gegenüber, um sie gleich wieder niederzuschlagen — es ging eine suggestive Gewalt von dem gedrunghenen Manne aus, der seine Augen ununterbrochen scharf auf den Angeredeten gerichtet hielt.

Eine kurze Pause.

Hans Winter sah nach der Uhr: „Sie reisen in einer Stunde nach Danzig?“

Jaromir Kolb nickte nur.

„Hier haben Sie die zu verkaufenden Steine,“ und er zog aus der inneren Brusttasche ein schmales Lederetui, es auf den Tisch legend. „Ein Verzeichnis nebst den zu erzielenden Preisen liegt bei. Es sind diesmal nur Diamanten und Saphire, prima Ware. Bloß gegen Devisen abzugeben, Dollars und Schweizer Francs. Na, Sie wissen ja Bescheid und werden Ihre Sache abermals gut machen. Wollen Sie sich von dem Inhalt überzeugen?“ Und er schob das Täschchen Herrn Kolb zu.

Der nahm es und sagte tonlos: „Nein, es ist gewiß in Ordnung — wie stets!“

„Gut, und seien Sie vorsichtig — wie stets! Es geht ja auch um Ihre Haut und wird nicht Ihr Schaden sein! — Und nun, mein lieber Herr Kolb,“ und Winter bemühte sich, einen wärmeren Ton in seine Sprache zu legen, „wollen wir einmal ganz offen miteinander sprechen. Sie erwähnten vorhin die ‚anderen‘ Geschäfte. Ich gebe zu, sie sind etwas riskant — aber doch auch recht einträglich! Sie wollen mit Ihrem Sohn im Herbst nach Amerika — Ihre Tochter Hedwig wird sich verheiraten, für Ihre Hertha werde ich, wie ich Ihnen versprochen, sorgen, falls dieselbe Sie nicht begleitet. Sie brauchen für das zu beginnende Leben drüben viel Geld, Sie sollen es haben! Wir trafen, wenn auch nicht schriftlich, unser Uebereinkommen, nicht wahr? Ich habe bisher meine Zusagen gehalten und werde sie fernher halten, ich erwarte das auch von Ihnen! Bis zum Herbst wollen wir noch dies und jenes Geschäft abwickeln. Dann ist Schluß, auch für mich! Ich gebe meine Firma hier auf und stiedle nach München über. Gut, das ist erledigt!“ — Und falt wieder, ganz unvernünftig, fragte er: „Wie arbeiten Mendel Grünbaum und wie Fasbinders?“

„Mendel Grünbaum ist noch zuverlässig und Fasbinders haben ihre neue Schmelzerei in Weihenstephan.“

„Wurden wir beim letzten Silber nicht zu sehr beschuppst? Etwas läßt man sich ja gefallen, aber zuviel ist unnötig.“

„s ist wie überall! Eine genaue Kontrolle ist ja nicht möglich und Beschwerden ebenso!“

„Leider! Und das Geld wurde abgeliefert?“

„Ja, es ist im Depot bei Marcus & Sohn. Die Quittung liegt hier bei der allgemeinen Abrechnung,“ und Jaromir Kolb wies auf die dorthin übergebene Mappe.

„Schön, ich sehe es nachher durch.“

„Dann kann ich wohl gehen?“ und es lag wie große Erleichterung in der Frage Kolbs.

„Einen Augenblick noch, Sie erreichen Ihren Zug noch rechtzeitig. — Es ist ein neues Geschäft in Aussicht, ohne viel Risiko, wie ich zu Ihrer Beruhigung hinzusetze. Bei Beeskow liegt das Gut Altenhof, es gehört Herrn von Schöning. Im Park das Schloß. Leicht zugänglich, nur Holzläden an den unteren Fenstern. Dienerschaft schläft im Nebenbau. Im ersten Stock der Speiseaal, viel altes Familienfilber, gediegen, Service für 36 Personen, außer sonstigen großen Stücken. Nebenan Boudoir der Gnädigen, gleichfalls wertvolle Sachen. Der von Schöning fährt im Juni auf eine Woche zur Jagd — beste Gelegenheit dann, sich umzusehen. Hier haben Sie eine kleine Skizze von Park und Schloß, von der Straße zum Dorf und von dort nach Berlin. Wenn Sie von Danzig zurück sind, sprechen wir noch näher darüber. Sie können schon vorher das Terrain besichtigen und alles vorbereiten! Und nun wird's Zeit für Sie! Gute Verrichtung und auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen — — —“ Jaromir Kolb preßte es zwischen den Zähnen hervor, nahm das Blatt und entfernte sich. Draußen auf dem Flur hallte er zur Tür, die sich eben hinter ihm geschlossen, die Äufte: „Du Teufel,“ murmelte er, „wenn ich doch erst deinen Fängen entwichen wäre und dir vorher alles heimzahlen könnte!“ —

Hans Winter nickte hinter dem Fortgegangenen her: „Dich muß ich festhalten, mein Alter, nur keine Sperenzen gemacht, immer hübsch im Zügel!“ Er nahm die Brille ab und legte sie in eine Schublade, sich dann aufmerksam in die Mappe mit den Abrechnungen vertiefend, hier und da in seinem Notizbuche Bemerkungen machend und zufrieden dabei lächelnd.

Nach einer halben Stunde sah er auf die Uhr: „So, erst das Geschäft — und nun das Vergnügen!“

Er ging zum Telephon, wiederum dreimal die Kurbel drehend, dann fragend: „Hertha? Allein? Ist der Vater weg? Ich erwarte dich!“

Schnell drehte er die Flammen im Büro aus und ließ sie in den beiden Wohnzimmern aufblinken, füllte zwei Gläser mit Wein, streute Blumen über den zierlichen Esstisch vor einem Divan und entnahm einer Vase ein paar Rosen. Mit ihnen trat er Hertha entgegen, die speben in der Türöffnung erschien: „D endlich, Liebste, endlich,“ rief er freudig, „ich hatte solche Sehnsucht nach dir, hielt's nicht mehr aus in der öden Provinz, und hier bin ich!“

„Und ich bin auch hier, bin bei dir.“ Und das schöne Mädchen schlang ihre Arme um seinen Hals und lehnte ihre Wange an die seine. „So lange warst du fort. Hans, ich fühlte mich so einsam — warum kommst du so selten?“

„Ach, liebes Herz, die dummen, leidigen Geschäfte! Es ist eine böse Zeit, man muß die Ohren steif halten, immer auf dem Posten sein, will man's zu etwas bringen. Und du weißt doch, was wir im Herbst vorhaben, nicht?“ Er küßte sie und streichelte ihr sanft über das Haar.

„Hansi, ich darf gar nicht daran denken — — — immer mit dir vereint zu sein . . .“

„Ja, immer, Liebste, und bis dahin müssen wir beide noch etwas Geduld haben, müssen vernünftig sein, so schwer es uns auch wird.“

„Oh, ich will ja Geduld haben, Hansi, will gern vernünftig sein, wenn du mir öfter kämst — das lange Warten und Sehnen peinigt mich — an trüben Gedanken fest's nicht — —“

„Weg damit, Liebling, komm, stoß an —“ und er hielt ihr das zweite Weinglas hin, „horch! das gab einen guten Klang! Auf frohe Zukunft, auf unser stetes Zusammensein!“

„Ja, darauf trint' ich gern,“ und sie leerte langsam das Glas. (Fortsetzung folgt.)



# Fastnachtspuk

Erzählung von Clara Viebig.

(Schluß)

(Nachdruck verboten)

**N**und hatte denn Finken Graustück, die kleine Näherin im winzigen Häuschen in der Eulenküch, wirklich einen Büdel? Wohlwollende Seelen sagten: „Sie hat ein klein bißchen 'ne hohe Schulter.“ Da hatten sie auch ganz recht darin. Wer muß aber auch immer gleich unliebenswürdig sein und alles mit dem schärfsten Namen belegen? Blüten nicht allerhand Rosen an einem Strauch? Und wenn eine auch mal nicht so ganz vollkommen, nicht so rank und schlank gewachsen ist wie die übrigen, sie duftet doch gleich herrlich, die Sonne küßt ihre Blätter ebenso warm, und der Tau seudet ihren Kelch gerade so liebevoll wie er's den andern tut. Und wenn in unfers Herrgotts Garten auch verschiedene Blumen sprießen, die einen in Schönheitsfülle, die anderen weniger prangend, er hat sie alle gleich lieb, sie sind alle seine Blumen.

Am Fastnachtabend, gegen Mitternacht, als alles draußen jubelte, sich in Tanz und Lustbarkeit wiegte, sah die kleine Näherin in ihrem Stübchen und weinte bitterlich. Träne um Träne rann über ihre Wangen und fiel auf ihre gefalteten Hände. „Wer 'ne Büdel hat“ — oh, die grausame Welt! Oh, der grausame Fastnachtstanz, der ihr in die Seele schnitt! Was half ihr das warme, treue Herz? Was half ihr die ganze innige Liebe zu dem Peter da drüben, dem sie schon gut gewesen war, als sie noch miteinander zur Schule gingen? Wer 'ne Büdel hat, der kann net mitjorn! Nun tanzte der flotte, hübsche Peter im Wirtshaus mit irgendeinem flotten, hübschen Mädchen — sie hatte den ganzen Abend am Bette seines Vaters gesessen, dem Patienten geduldi die Umschläge auf Kopf und Brust erneuert, und war erst in ihr Häuschen hinübergelassen, als die Atemzüge des Kranken, sanft und gleichmäßig, den Schlaf der Genesung anzeigten. Und nun sah sie da, allein wie immer, allein mit ihren bescheidenen Liebesgaben, allein mit dem goldgelben Kanarienvogel im Messingbauer, allein mit ihrem kummervollen Herzchen und ihrem Büdelchen.

Zwölf! In langsam feierlichen Schlägen hallte es von der Domuhr, dumpf und schwer dröhnten die Klänge durch die Nacht. Finken schauerte zusammen. Hastig wuschte sie sich mit dem Handrücken über die Augen, dann hob sie die triib brennende Lampe und trat vor den Spiegelscherben über der reinlich weiß gedeckten Kommode, auf der die Photographierahmen standen und all der sorgfältig zusammengetragene liebe Tand. Wie hatte doch neulich das kleine Mädchen, bei dessen Mutter Finken nähte, aus dem Märchenbuch vorgelesen? Ja richtig! „Da sprach der Engel: Liebes Kind, Du bist ja gar nicht mehr biidlich! und berührte ihm den Rücken mit seiner Hand, da fiel der alte garstige Büdel ab, wie eine große hohle Schale. Und was war drin? Zwei herrliche weiße Engelsflügel!“

Finken Graustück hob die Lampe höher und starrte hinein in den Spiegel mit angstvoll fragenden, brennenden Blicken. Ein hübsches, zartes Gesichtchen sah ihr entgegen mit großen, braunen, tränengefüllten Augen, mit einem lieblichen Mund, mit sanft gewellten Haaren um die weißen Schläfen. Ach, der Büdel, wenn nur der Büdel nicht wäre! Seufzend setzte sie die Lampe nieder und streifte ihr Kleid ab. Ein paar runde, wohlgeformte Arme kamen zum Vorschein, ein feiner weißer Hals — aber da — hui, da — ! Die kleine Näherin blies hastig das Licht aus und kroch in ihr schmales Bettchen. Nun lag sie lange, lange, hielt die Hände auf der Brust gefaltet, hörte die Stunden schlagen, den Regen plätschern und das Wasser in der schadhaften Dachrinne glucksen: „Wer 'ne — Put — tel — hat — wer — 'ne — Put — tel hat —“

Wim — bam — bim — bam! Von allen Türmen und Kirnchen läutete es. Noch war dämmernder Frühnebel rings umher, aber schon huschten Gestalten die Straßen entlang und verschwanden im geöffneten Domportal. Wim — bam — die Luft ist aus — bim — bam — berent eure Sünden — bim — bam — Aschermittwoch!

Es war grau, feucht, empfindlich kühl, ein schauriger Haug ging durch den Morgen. Die Welt sah so verschlafen, so verdriehlich, so tatenlähmend aus; die Spaten schürzten unerschämmt, merkwürdig laut für angegriffene Köpfe! Nicht weit vom Dom, vor dem Wirtshaus, „Zu den heiligen drei Königen“, über dessen Eingang der goldene Stern wegweisend baumelte, standen ihrer drei. Der Wirt hatte die Tür hinter ihnen geschlossen, nun standen sie da, hatten sich untergefaßt und wucherten nicht woher, noch wohin. „Drittes!“ sprach der zur Rechten, „wat fühlst Du schläch uhs!“ Und der zur Linken lallte heiser und abgerissen: „Du — häls! — et — net — uhs!“ Der

in der Mitte sagte gar nichts, dem war es gottserbärmlich zumute, so bekümmert und unglücklich wie nach dem ersten Zigarrenstummel, den er als Junge hinter der Kellertür geraucht hatte. Er seufzte: „D jemlich, is dat en Breddlich!“ Am liebsten hätte er sich verrochen in den entferntesten Winkel der Erde. Wo war die Nacht geblieben? Vertanz, vertrunken, verjuchet! Kein Geld im Beutel mehr, einen Kopf wie ein Faß! Und das hübsche Mädchen, mit dem er herumgesprungen war und dem er zuletzt einen Kuß geben wollte, das hatte ihm unfsant auf die Finger geschlagen: „Mach' Dich ab, Fasnachstied!“ war lachend davongeschlüpft und hatte ihn stehen lassen wie einen Esel. Das hätte das Finken nie getan! Das Finken war doch am besten. Und nun war es Tag, die Leute gingen zur Frühmesse. „Dummerkiel!“ Der Peter raffte sich auf und versuchte einen stattlichen Schritt; wie Bleiklöse, wie Kletten hingen die Kumpane an seinen Armen. Er suchte sich loszumachen — umsonst — er stolperte, er wäre gefallen, hätte sich nicht plötzlich eine kleine Gestalt vor ihm hingepflanzt und den Arm vorgestreckt. Wer war das?! Die Gesellen zur Rechten und Linken erhoben ein lautes Geschrei: „Selau — helau — wer 'ne Büdel hat!“ Aber die kleine, tapriere Person störte sich nicht daran. „Fasnach is aus!“ sagte sie kurz, stieß die Trunkenen auf die Seite und faßte den Peter am Arm. „Komm, Peterken, no Suhs!“ — „Finken, o Finken!“ Der große Burtsche hätte am liebsten gehelut; er griff nach der Hand des Mädchens, wie der Ertrinkende nach dem Strohalm, er umflammerte die schmalen Finger, als wollte er sie sein Lebtag nicht mehr lassen. Und nun gingen sie, langsam, schwerfällig, aber sie kamen doch vorwärts. Der Peter stützte sich schwer auf den zarten Arm und senkte das Haupt tief auf die Brust; das Finken hob den Kopf frei und sah den Vorübergehenden, die teils lachten, teils verwundert dreinschauerten, ohne mit der Wimper zu zucken ins Gesicht. Auf der reinen Mädchenstirn prangte das Achtenkreuz, die kleine Näherin hatte sich eben im Dom geholt. Noch lag der Abglanz gläubiger Andacht auf dem sanften Gesicht, eine hingebende Frömmigkeit träumte im feuchten Schimmer der klaren, braunen Augen, ein heiliger Friede ruhte um den lieblichen Mund. Der Morgenwind tänzelte mit den Lockchen an den weißen Schläfen und zerte das seidige Gerangel unter dem schwarzen Kopftüdelchen hervor. Tapfer, unbeirrt schritt das Finken weiter, hin über den Domplatz, all die Straßen entlang, bis hinein in die Eulenküch.

Am Himmel ist das Grau lachendem Blau und zartem Rosenrot gewichen, die Wolken reizen und nun gaukelplötzlich ein Sonnenstrahl hernieder, warm und golden, und verklärt die enge Eulenküch mit schimmerndem Licht. An Dachfirken und Kinnen hängen noch Tropfen, aber sie funkeln wie kostliche Perlen. Die Welt lächelt unter Tränen. Ein linder Saug zieht durch die Luft! Die Fastnacht ist vorbei, aber sie scheidet mit heiterer Stirn. Ja, wenn Fastnacht nicht wär! Dann hätte einer nicht die Engelsflügel hinter dem Büdelchen gesehen. Dann stände nicht der frühe Leuz vor der Tür mit seliger Ahnung, mit schüchternen Weichen, mit neuer Hoffnung!

## Geschieden

Novelle von Siegfried Verberich.

(Nachdruck verboten.)

**S**ie hatten sie alle gehaßt, die große, schlanke Schwedin, die alle, nicht nur um Haupteslänge, überragte, — suchten ihr Haus auf, ihre Nähe, freundlich lächelnd und wie hingegeben — tüchtig lauernd und spähend, um ihre Schwächen anzukundschaften. Ihre Schwäche — und die schwache Stelle, die die Natur dem Menschen läßt, nach der Reid und Bosheit dauernd suchen, dauernd zielen. . . . Thora konnte man aber auch beneiden: sie hatte seltene Augenben und das Glück war ihr hold. . . . Wenn es sie verlassen zu haben schien, boshafte Neider glaubten, daß sie heute zu ihren Füßen liege, dann war es nicht natürliche Schwäche, über die sie gestolpert wäre. Dann zeigte sich gerade ihre persönliche Stärke, offenbarte ihre Größe, ließ sie ihr Geschick tragen und meistern — bevor es ihren lieben Freunden gelingen wäre, den Lebermut eigenen unverbundenen Glückes an Thoras unverschuldetem Unglück zu erproben, über die Rivalin von gestern offen oder heimlich zu triumphieren: Thora war freiwillig aus der Reihe ihrer Freundinnen geschieden. Aber sie war sich tren geblieben, in allem, wenn die anderen es auch nicht sehen wollten, war durchaus Dame, überragte alle andern!

Mit unnahamlicher Geste hatte sie jetzt gerade Geld entgegengenommen, und wie nichtachtend auf den Schreibtisch gelegt, kühl und sachlich, so unpersonlich, als ob es von irgend woher gekommen und nicht von ihrer ehemaligen besten Freun-



bin gegeben worden wäre, „zum Ausgleich Ihrer Forderung“, — dieser Freundin, die heute nicht mehr sein wollte und war als irgendeine andere Kundin, die in ihrem Atelier Kostüme bestellt und sie bezogen hatte und wie alle andern hinausgeleitet worden, von einem „Guten Tag, gnädige Frau“ begleitet, gegangen war.

Lächelnd kommt Thora zurück. Wie oft hatte Helene bei ihr diniert, soupiert, gefestet, getanzt! Und kennt sie heute nicht mehr, und läßt nur noch hier im Hause arbeiten, weil sie auch früher ihre Kleider hier bezog — genau wie sie selbst und alle andern, die bei ihr verkehrten und nun allesamt zu ihrer Kundin gehört — aus Anhänglichkeit an die alte Firma, aus Gewohnheit, nicht ihr zuliebe. Denn sie selbst kennt man nicht mehr, kannte man damals nur als . . .

Frau Thora setzt sich im Stuhl zurück, schließt lächelnd die Augen. Damals! Denkt an die erste Zeit ihrer Ehe — schöne Zeit! Die reiche Tochter aus dem Norden, verheiratet mit dem hübschen, schlanken Ingenieur, der seinen Beruf aufgegeben, sich mit ihr in die große Villa des Westens zurückgezogen hatte; der sie liebte und in ihr aufzugehen schien. Man ritt und fuhr und reiste, man sah Gäste bei sich, die Jahre vergingen — das Leben war Lust! Man war Mann und Frau, Geliebter, Geliebte und schließlich auch, glücklicher noch: Vater und Mutter! Man war große Welt, überall dabei, geachtet, geliebt, oft genug Mittelpunkt, führte großes Haus, spielte Gesellschaft, war es! Das Glück stand still im Zenit. — Da fing Edgar an zu spielen, mächtig, und verlor stets. Er war es müde, das Spiel, kam zurück zu ihr, gab es auf. Man lebte gemächlich weiter: Episode, abgeschlossen. Eine neue begann. Er war nie starker Trinker gewesen, trank wie er aß, mächtig, ein Gläschen Wein, einen Sherry, einen Cognac. Mit einem Male begann es: er mischte, er fand sich neue Schnäpse und Liköre mit Leidenschaft, erprobte und trank, vergaß sich, entglitt ihr. Es kamen Tage, an denen sie sich kaum sehen, an denen er mit Freunden laute und stille Gelage feierte; Tage: an denen ihn der Alkohol hin zu ihr trieb, und sie ihn floh; schreckliche Tage, an denen er im Bette liegen mußte und ihr feierlich versprach und schwur. . . . Wenige Tage des Sichwiedergefunden-Habens, beschattet von Sehnsucht nach Gist — Furd: vor vergangenheitsreicher Zukunft. . . . Und diese Zukunft selbst, in der er ein anderer ward, abgetrennt von ihr und besseren Zeiten, seinem guten Ich — sich selber. Summen in Menge verlor, ihr Vermögen, griff in ihre, des Kindes Zukunft.

Sie hatte geschwiegen, getragen, monatelang, sich von der Welt zurückgezogen, begonnen zu überlegen, zu rechnen — und kam zu dem Schlusse: ein Jahr noch — nur die Zeit! Dann bist du ohne Geld, bleibst dir das halbe Haus, der Schmuck! Zu den Eltern zurück? — Du, Mutter deines Kindes, Gattin des schwächlichen Mannes, den in Grenzen zu halten deine Liebe nicht vermag. . . . — Ihr Stolz. . . .

Sie suchte und fand: fuhr täglich mit der Straßenbahn zur Stadt, ins Zentrum, hierher in dieses Geschäft, ganz Dame — und lernte, ganz junges Mädchen, das Schneidern. Nur rascher, besser, zäher — korrekt und täglich auf die Minute! — Man hielt es für Sport, für Marotte, die Freundinnen lachten: Verächtlichkeit! Sie liebte sie, hatte ohnedies keine Zeit. Ein Jahr nur, etwas länger, etwas kürzer — und das Jahr war bald um, und das Geld war zu Ende und ihr Mann nicht mehr ihr Mann, ein Mensch, weniger als andere, ihr nichts, wie durch Zufall der Vater des Kindes, ohne Geld jetzt, ein Lump. Man verkaufte das Haus, sie nahm ihren Anteil, das Kind zu sich, und die Gatten von damals ließen sich scheiden.

Da fügte es sich, wie durch Zufall, daß das Geschäft, ihr Geschäft, zum Verkauf stand. Und es ward nun wirklich ihr Geschäft mit Hilfe des Geldes und der Summe, die willig hingebener Schmuck ihr einbrachte.

Die ersten Jahre: die zwei, drei Zimmer beim Geschäft, Wohn- und Approbezimmer in einem! Der kleine Karl, der nicht weiß, wo er sich hinsetzen soll, um seine Schulaufgaben zu machen, der so rührend gut zu ihr ist, hilft, wo er helfen kann; der noch auf dem Weg zur Schule Pakete mitnimmt, um sie anzutragen. . . .

Schwere Jahre, schöne Jahre! Der kleine Karl ist heute groß und das Geschäft größer denn je! Und die Freundinnen von ebendem kommen mit grandioser Unverschämtheit, bestellen und kaufen, haben vergessen — umstreift vom Glanz an eigenes Glück. . . . Und haben sich doch nie bewiesen! Und sind, was sie sind — durch Eltern und Mann! Und wären, vom Unglück gestreift, gestrandert! — Sie hat das Unglück getroffen, sie sieht! Ist Mutter und Dame — wie immer!

Erhebt sich und lächelt zufrieden.

## Aus dem Reich der Kinder

### Der kleine Gedankenleser

Zu Wilhelms Geburtstag waren ein paar Freunde eingeladen worden. Nachdem man die verschiedensten Spiele durchgespielt hatte, stellte sich das Geburtstagskind als Zaubermeister vor und sagte: „Ich werde euch jetzt einmal eine Briefmarke holen, die einer von euch, während ich abwesend bin, einstecken muß; komme ich dann wieder herein, so will ich euch etwas fragen. Es wird mir dann aus dem Klang eurer Stimme möglich sein, zu erraten, wer die Briefmarke eingesteckt hat.“ — „Das möchten wir erst mal sehen!“ riefen die Freunde Wilhelms: „jetzt glauben wir so etwas noch nicht!“ — Das Geburtstagskind lachte und holte ein Kästchen, in dem sich seine Briefmarken-Doubletten befanden. Es entnahm diesem eine Marke, legte sie auf den Tisch und meinte: „Also los! Ich werde jetzt hinausgehen, worauf einer von euch die Briefmarke einsteckt. Darauf ruft mich herein und ich werde jedem eine Frage vorlegen, die ihr nicht beantworten könnt, ohne euch zu verraten.“ — Gesagt, getan. Wilhelm ging hinaus; einer der Jungen nahm die Marke und steckte sie in die Tasche seines Rockes, worauf man den angehenden Hexenmeister wieder ins Zimmer rief. „Schön,“ lachte Wilhelm und wandte sich zum ersten besten seiner Freunde, „frag' mal, wieviel ist 5 x 6?“ — „5 x 6 = 30!“ — „Stimmt,“ und du: Wie heißt die Hauptstadt von Frankreich?“ — „Die Hauptstadt von Frankreich heißt Paris.“ — „Gut. Und nun du: In welchem Strome liegt Köln?“ — „Köln liegt am Rhein.“ „Schön, die Antworten waren richtig.“ — „Ja, aber wer hat denn nun die Briefmarke eingesteckt?“ — „Der, der hinter Dir steht!“ — „Ja, richtig! Das ist fein! Mach's noch einmal!“ — Wilhelm war gern damit einverstanden und führte das Experiment noch mehrere Male hintereinander aus, ohne daß es schiefging. — Und was war des Rätsels Lösung? Sehr einfach! Die Schwester Wilhelms hatte sich auf eine stille Abmachung hin jedesmal, wenn der Betreffende antwortete, an der Nase gerieben.

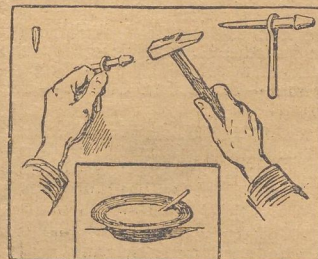
Onkel Friß.

### Speisen, die schwere Träume machen

Häßliche Träume, die unseren Schlaf stören und uns oft für den ganzen Tag unlustig und nur halb arbeitsfähig machen, stammen gewiß nicht immer von den Speisen her, die wir vor dem Schlafengehen zu uns genommen haben. Aber oft genug tragen diese einen Teil der Schuld, und ein englischer Arzt geht soweit, daß er gewisse Nahrungsmittel ein für allemal als böse Träume hervorruhend kennzeichnet. Es sind immer solche, die schwer sind und langsam verdaut werden. Leute, die dazu neigen, können mit Sicherheit erwarten, daß sie vom Alptrud geplagt werden, wenn sie solche Speisen kurz vor dem Schlafengehen genießen. Junge Hühner und Fische sind jedenfalls als Abendmahlzeit einem Beefsteak vorzuziehen — natatene, wenn man sich überhaupt so etwas leisten kann! Und ebenso ist es besser, die Kartoffeln am Abend in Breiform zu genießen, als in ganzen Stücken, besonders wenn sie zu der glasigen Sorte gehören. Auch soll das Abendessen, einerlei ob es flüssig oder fest ist, nie eine höhere Temperatur besitzen als der menschliche Körper. Die typischen Erreger schlechter Träume sind jedenfalls die Speisen, die ein paar Stunden brauchen, bis sie verdaut sind, wie geräucherter Zunge, gesalzener Fisch, Erbsen, Bohnen und schwere Pasteten.

Anna R.

### Nicht mehr über Nägel ärgern!



Wie oft gelingt es uns nicht, einen Nagel gut einzuschlagen — plumps, fällt er herans und vielleicht mit ihm der angehängte Gegenstand. Also: wie schlägt man Nägel in Holzwände ein? — Zuerst wird der sogenannte Mutterbohrer eingeschlagen und dann vorsichtig wieder herausgedreht. Die so entstandene Doffnung wird mit gebranntem und mit Wasser angerührtem Gips ausgefüllt. In die Gipsmasse schlägt man einen Holzpfropfen und in diesen nach Erhärtung des Gipses den Nagel.



# Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.) Zugpreis ins Haus gebracht und bei den Voranstalten monatlich 75 Pfennig. mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Reklamefeil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wlh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlaag und Vertriebsstelle: Frau Kaufm. Metz, Markt 34/35 Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Metz, Markt 34/35 Postcheckkonto: Leipzig 22832

N. 23 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch den 19. März 1924 Depeschen: Anzeiger Rossleben 37. Jahrg.

## Politische Nachrichten.

**Reichstagswahlen am 4. Mai.** Eine Verordnung des Reichspräsidenten setzt die Wahl zum Reichstag auf den 4. Mai fest. Danach werden also die Wahlen zum Reichstag und die preussischen Kommunalwahlen an demselben Tage stattfinden. Zur Durchführung der Wahlen und zur Sicherstellung des Wahlaktes im besetzten Gebiet sind sofort die nötigen diplomatischen Maßnahmen eingeleitet worden. Der Reichsminister des Innern hat zum Reichstagswahlleiter den mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Präsidenten des Statistischen Reichsamtes beauftragten Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Wagemann und zu seinem Stellvertreter das Mitglied des Statistischen Reichsamtes Geheimen Regierungsrat Masingler ernannt.

**Politik verdrängt den Charakter.** Drei hässliche Prozesse beschäftigen gegenwärtig die Gemüter: Der Hitlerprozess in München, der Parchimer Mordprozess und schließlich der Zeignerprozess in Leipzig. Bei allen drei Prozessen spielen politische Motive die Hauptrolle mit. Während der erst- und letztgenannte Prozess noch verhandelt werden, ist im Parchimer Mordprozess bereits das Urteil gesprochen. Eine Anzahl völlig gerichteter junger Leute vermuteten in einem in ihrer Reihen gekommenen Mitarbeiter einen kommunistischen Spion, den sie zu beseitigen beschloßen. In geradezu wie üblicher Art führten die jungen Leute ihre Vorhaben aus und verscharrten dann die Leiche im Walde. Alle Angeklagten erhielten mehrljährige Zuchthausstrafen.

**Das Urteil im Parchimer Mordprozess.** Das Urteil wurde heute um 6 Uhr abends verkündet. Es erhielten wegen gemeinschaftlichen Totschlags Hoß 10 Jahre Zuchthaus, Jurisch 5 1/2 Jahre Gefängnis, Zabel 9 1/2 Jahre Zuchthaus, Pfiffner 6 1/2 Jahre Zuchthaus, Wiemeyer 12 1/2 Jahre Zuchthaus, Zens 6 1/2 Jahre Zuchthaus, ferner wegen Beihilfe und Begünstigung Vormann 1 Jahr Gefängnis, wegen Begünstigung Freike 10 Monate Gefängnis, Hoffmann, Thomsen, Madnsen, Wulbrede und Richter je 6 Monate Gefängnis. Die Angeklagten haben die Kosten des Verfahrens zu tragen. In der Begründung wurde bemerkt, daß außer bei Jurisch den Angeklagten mildernde Umstände versagt worden sind. Nach Verkündung des Urteils wurde ein Antrag des Oberreichsanwalts auf Verhaftung Vormanns und ein Antrag der Verteidigung auf Haftentlassung der wegen Begünstigung verurteilten Angeklagten abgelehnt. Der Oberreichsanwalt ließ darauf den Angeklagten Vormann von sich aus festnehmen.

**Reichstagswahl-Geplänkel.** Den Wahlkampf um den neuen Reichstag eröffnet die Zentrumsparterie mit einem Wahlauftritt in der „Germania“.

Wie die Blätter melden, hat der preussische Landtagsabgeordnete Niedemann, der den Berliner Wahlkreis vertritt und zu den Führern der vaterländischen Arbeiterverbände gehört, seinen Austritt aus der Deutschen Volkspartei vollzogen und seinen Eintritt in die Deutschnationale Volkspartei angemeldet. In einem Schreiben an seine bisherige Fraktion begründet Niedemann seinen Schritt mit der Verschiebung der politischen Grundlage der Deutschen Volkspartei nach links.



Der Konflikt mit Polen.

In dem deutsch-polnischen Konflikt hat eine Besprechung des Kanzlers mit dem polnischen Gesandten stattgefunden. Die Reichsregierung hat zugesagt, daß die aus Warschau abgereisten deutschen Delegierten zurückkehren und daß über die deutschen Gegenanschläge, wie der Gesandte in Aussicht stellte, ein direkter Meinungs-austausch zwischen Berlin und Warschau erfolgen soll.

**Frankreich als Vorbild.** In dem französischen Kammerauschuß begründete am Sonnabend der Finanzminister eine Vorlage, wonach die Zinsen der Kriegsanleihen und der nationalen Schatzscheine in Zukunft von der Einkommensteuer befreit sein sollen. Der Finanzminister sagte u. a., die Regierung würde niemals eine Entwertung der Kriegsanleihen zulassen. Diejenigen Franzosen, die in schwerer Zeit dem Staate ihre Ersparnisse anvertraut hätten, würden immer berechtigt mit ihren Forderungen bleiben, und Patriotismus belohne die Republik nicht mit Undank. Der Kammerauschuß nahm die Dringlichkeit der Vorlage an. — Die deutsche Regierung machte es umgekehrt, sodaß jetzt hunderttausende Staatsbürger, die ihr letztes dem Vaterlande opfereten, in schwerster Not gekommen sind. Die Herren Reichstagsabgeordneten aber können nur 1. Klasse fahren!

sozial-  
emberg  
daten.  
P. D.]  
an des  
ennig-  
hl auf-  
rechnen  
z aus  
st, frei  
ite sich  
skalten.  
ommen,  
(180),  
spartei  
ommu-  
Deutsch-  
the (2),  
). Als  
tei auf  
ichstag  
arteten  
n. Es  
bestens  
zeichnet  
nach,  
chlages  
arg be-  
Mitte  
statten.  
inger nach

